Strong!

Für Empowerment, gegen Diskriminierung & Gewalt

0800 0011203

Nichtrepräsentative Statistik 2025

Trägerverein

Förderung

Bayerisches Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales

Landeshauptstadt München
Sozialreferat

Strong! ist Mitglied bei

GEWALT LOS WERDEN
bayern-gegen-gewalt.de

QUEERES NETZWERK BAYERN

Kontakt
Strong! LGBTIQ* Fachstelle gegen Diskriminierung und Gewalt

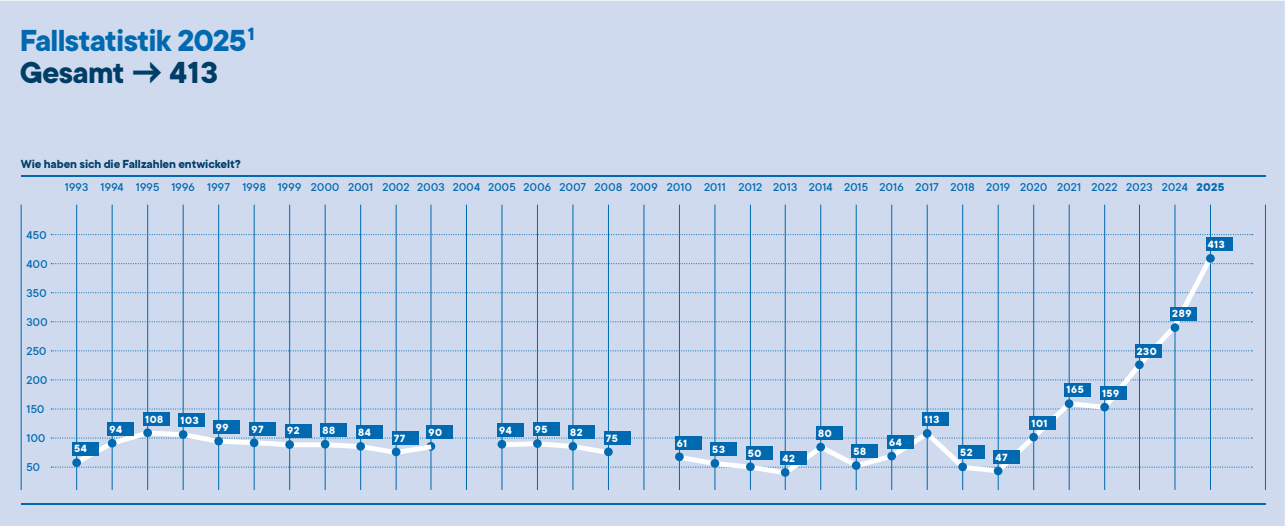
strong-community.de
Instagram @strong_community_bayern

Deutlicher Anstieg der erfassten queerfeindlichen Vorfälle

Im Jahr 2025 wurden bei Strong! insgesamt 413 queerfeindliche Vorfälle dokumentiert. Damit setzt sich der bereits in den Vorjahren beobachtete Trend weiter fort. Es zeigt sich ein Anstieg um rund 43 % im Vergleich zu 2024 (289) – und eine Zunahme von fast 80 % im Vergleich zu 2023. Polizei und Fachstellen gehen weiterhin übereinstimmend davon aus, dass die tatsächliche Zahl queerfeindlicher Vorfälle erheblich höher liegt als die bekannten Zahlen vermuten lassen. Expert*innen schätzen, dass ein Großteil der Übergriffe nicht angezeigt oder statistisch erfasst wird.

Die steigenden Fallzahlen sind nicht nur eine statistische Entwicklung, sondern spiegeln eine zunehmend aufgeheizte gesellschaftliche Stimmung wider, die das Sicherheitsgefühl vieler LGBTIQ*-Menschen spürbar beeinträchtigt. In der Beratungsarbeit von Strong! zeigt sich besonders deutlich, dass trans*, inter* und nichtbinäre Personen zunehmend gezielt von Anfeindungen, Diskriminierung und Gewalt betroffen sind. Gleichzeitig erleben auch andere Teile der queeren Community weiterhin und verstärkt Benachteiligung und Übergriffe.
Die Statistik macht deutlich: Queerfeindlichkeit ist kein Randphänomen, sondern eine anhaltende gesellschaftliche Realität. Umso dringlicher sind der Ausbau von Schutzstrukturen, die Stärkung niedrigschwelliger Unterstützungsangebote sowie konsequente präventive Maßnahmen gegen Diskriminierung und Gewalt.

Infografik



[1] Nichtrepräsentative Statistik

Wo (Verortung) haben sich die Vorfälle ereignet?

Im Jahr 2025 konnten queerfeindliche Vorfälle erstmals differenziert nach Regionen innerhalb Bayerns dokumentiert werden. Insgesamt wurden 413 Fälle erfasst. Davon entfielen 161 Vorfälle auf München sowie 61 auf Oberbayern (ohne München). In den weiteren Regierungsbezirken wurden folgende Fallzahlen dokumentiert: Mittelfranken 30, Schwaben 17, Niederbayern 13, Unterfranken 13, Oberfranken 8 und Oberpfalz 7. Zusätzlich wurden 78 Vorfälle im Online-Raum, 8 Vorfälle außerhalb Bayerns sowie 17 Fälle mit unbekannter Verortung erfasst.

Der Vergleich der Jahre 2024 und 2025 zeigt dabei keine grundlegende räumliche Verschiebung queerfeindlicher Vorfälle, sondern vor allem eine stärkere Ausdifferenzierung der regionalen Erfassung. Durch die erstmals genauere Aufschlüsselung im Jahr 2025 wird sichtbarer, in welchen Regionen Bayerns Vorfälle bekannt werden.

Bayern außerhalb Münchens: stärkere Ausdifferenzierung 2025

Für das Jahr 2024 lagen für Bayern außerhalb Münchens lediglich zusammengefasste Zahlen (89 Fälle) vor. Erst im Jahr 2025 wurde eine detaillierte regionale Differenzierung nach Regierungsbezirken möglich. Dadurch wird deutlich, dass queerfeindliche Vorfälle in allen Teilen Bayerns dokumentiert werden.

Gleichzeitig ist davon auszugehen, dass Vorfälle in ländlicheren Regionen weniger erfasst werden. Gründe hierfür können unter anderem Isolation, Angst vor einem Bekanntwerden der eigenen sexuellen oder geschlechtlichen Identität sowie fehlende oder schwer erreichbare Unterstützungs- und Beratungsangebote bzw. die fehlende Bekanntheit von Strong! als bayernweite Anlaufstelle sein.

Zentral bleibt daher festzuhalten: Unterschiede in den Zahlen spiegeln nicht nur reale Entwicklungen, sondern auch ungleiche Bedingungen bei Erfassung, Sichtbarkeit und Zugang zu Anlaufstellen wider. Der Vergleich verdeutlicht erneut die Bedeutung niedrigschwelliger, anonymer und bayernweit erreichbarer Unterstützungsangebote, um queerfeindliche Diskriminierung sichtbar zu machen und Betroffene zu stärken.

München und urbane Räume

Für München wurden im Jahr 2024 insgesamt 121 Vorfälle dokumentiert. Im Jahr 2025 stieg diese Zahl auf 161 Vorfälle an. Damit bleibt München ein zentraler Ort, an dem queerfeindliche Diskriminierung und Gewalt sichtbar wird.

Diese Zunahme ist jedoch nicht automatisch als tatsächliche Häufung von Vorfällen zu verstehen. Vielmehr zeigen die Zahlen – wie bereits im Jahr 2024 –, dass queere Menschen in Großstädten häufiger sichtbar leben, besser vernetzt sind und eher Zugang zu unterstützenden Strukturen und spezialisierten Anlaufstellen haben. Diese Sichtbarkeit wirkt ambivalent: Sie kann Empowerment und Gemeinschaft stärken, erhöht jedoch gleichzeitig die Angriffsflächen für queerfeindliche Anfeindungen.

Zunahme und Sichtbarmachung von Online-Vorfällen

Ein deutlicher Unterschied zwischen 2024 und 2025 zeigt sich im Online-Bereich. Bereits 2024 wurden 61 Fälle von queerfeindlichen Beleidigungen und Anfeindungen im Internet dokumentiert. Im Jahr 2025 stieg diese Zahl auf 78 erfasste Vorfälle. Hierbei ist zu beachten, das ein Online-Vorfall im Bereich „Soziale Medien öffentlich“ (auf Plattformen wie Instagram, X, Facebook, …) bei großen Fällen mehrere hunderte abwertende Kommentare umfassen kann.

Anonymisierte Fallschilderung

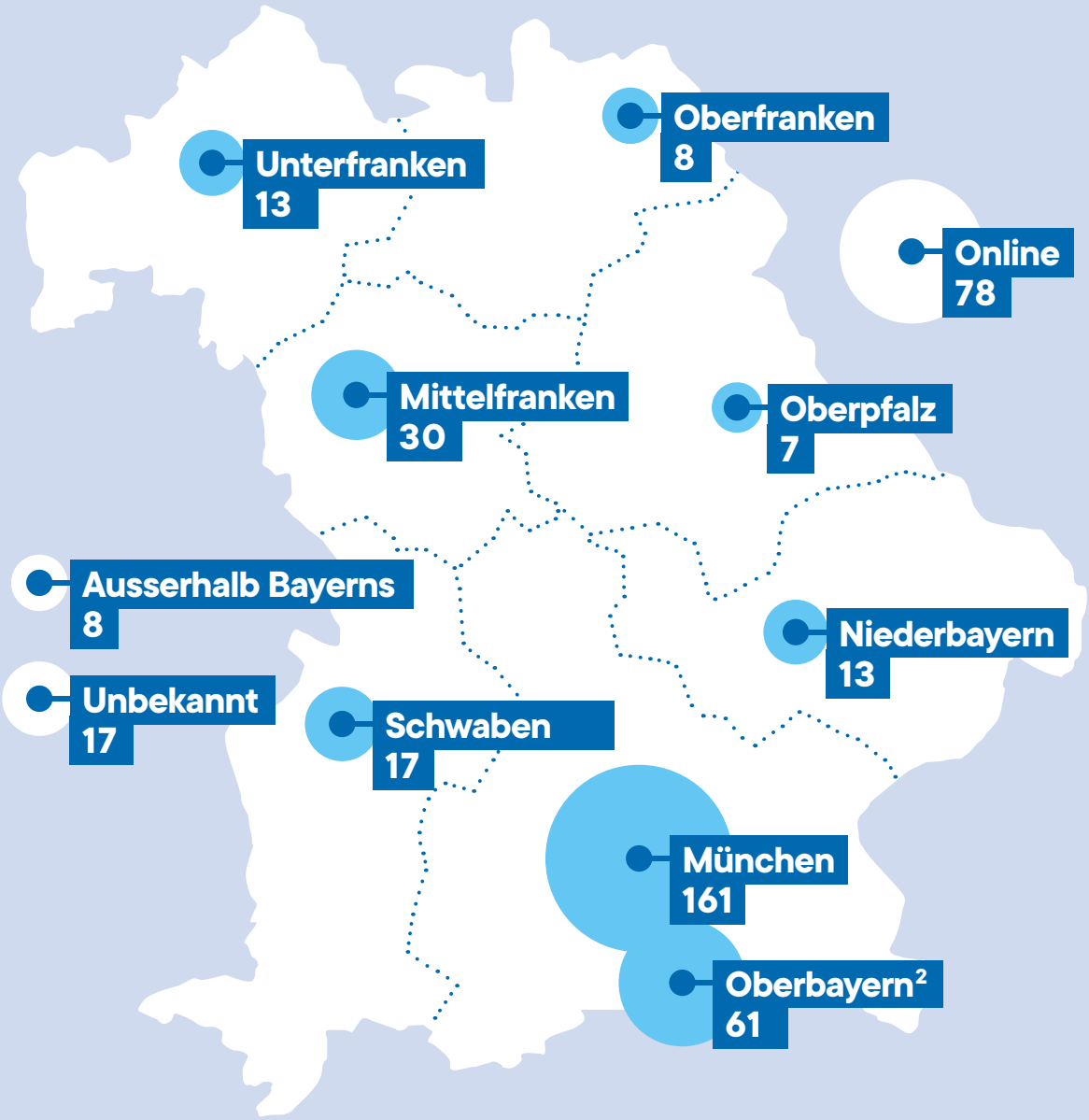
Anna, 48, trans* Frau

»Ich werde auf X/Twitter immer wieder von einem transfeindlichen Account öffentlich angegriffen. Der Account veröffentlichte Screenshots meiner Social-Media-Beiträge, nannte mich wiederholt „Mann“, stellte meine geschlechtliche Identität infrage und versuchte, mich politisch und persönlich zu diskreditieren. Besonders belastend war für mich, dass diese Angriffe über Monate weitergingen, obwohl ich lange nicht reagiert habe und einfach nur in Ruhe gelassen werden wollte. Es ging nicht um eine sachliche Auseinandersetzung, sondern um gezielte Herabwürdigung, Bloßstellung und Einschüchterung. Ich habe den Vorfall dokumentiert und schließlich Anzeige erstattet, weil ich mich allein nicht mehr wirksam schützen konnte. «

Diese Entwicklung ist nicht allein als quantitative Zunahme zu verstehen. Sie weist auch darauf hin, dass digitale Räume zunehmend als Orte queerfeindlicher Diskriminierung erkannt und dokumentiert werden. Gleichzeitig ist davon auszugehen, dass die tatsächliche Anzahl entsprechender Inhalte im Netz deutlich höher liegt als die erfassten Fälle. Digitale Anfeindungen entfalten reale Wirkung: Viele Betroffene berichten von Rückzug aus Online-Räumen, Selbstzensur, erhöhte Angst auch in analogen Räumen und psychischer Belastung – Entwicklungen, die bereits 2024 sichtbar waren und sich 2025 weiter fortsetzen.

Fallstatistik 2025[1]
Gesamt → 413

Wie verteilen sich die Fälle auf Bayern?



[1] Nichtrepräsentative Statistik, [2] Ohne München

In welchem Lebensbereich fanden die Vorfälle statt?

Queerfeindliche Diskriminierung und Gewalt betreffen auch im Jahr 2025 nahezu alle Lebensbereiche. Wie bereits 2024 zeigt sich, dass die Vorfälle nicht auf einzelne Orte begrenzt sind, sondern queere Menschen im öffentlichen, privaten wie auch im digitalen Alltag betreffen. Am häufigsten wurden im Jahr 2025 Vorfälle im Bereich Medien und Internet erfasst (84 Fälle). Damit setzt sich eine Entwicklung fort, die bereits 2024 erkennbar war, als 61 Vorfälle aus dem Online-Raum dokumentiert wurden. Der erneute Anstieg verdeutlicht die wachsende Bedeutung digitaler Räume als Ort von queerfeindlicher Abwertung, Beleidigung und Hate Speech. Gleichzeitig ist davon auszugehen, dass ein erheblicher Teil queerfeindlicher Inhalte im Internet weiterhin nicht in der Statistik abgebildet wird, da digitale Anfeindungen häufig massenhaft auftreten und für Betroffene schwer einzugrenzen sind.

Auch der persönliche Nahbereich, etwa Nachbarschaften, Vereine oder religiöse Einrichtungen, war 2025 stark betroffen (65 Fälle). Diskriminierung im unmittelbaren sozialen Umfeld wird von Betroffenen oft als besonders belastend erlebt, da sie häufig mit Abhängigkeitsverhältnissen, fehlenden Rückzugsräumen und anhaltender Unsicherheit verbunden ist.

Ähnlich konstant zeigt sich der öffentliche Raum als Tatort. Im Jahr 2025 wurden hier 58 Vorfälle dokumentiert, insbesondere auf Straßen, Plätzen oder in Parks. Wie schon in den Vorjahren ist der öffentliche Raum damit ein Ort, an dem queere Sichtbarkeit immer wieder mit Anfeindungen, Beleidigungen oder Bedrohungen beantwortet wird. Die häufig unbekannten Täter*innen und die Öffentlichkeit der Situation verstärken dabei oft das Unsicherheitsgefühl der Betroffenen.

Antonia, 27, lesbisch

»Als meine Partnerin und dich im Sommer nach unserer Datenight nach Hause gelaufen sind, hat uns ein Mann sehr auffällig angestarrt, nachdem wir uns kurz geküsst haben. Als ich mich einmal kurz zu ihm umgedreht und zurückgeschaut habe, ist er extrem laut und aggressiv geworden und hat uns beschimpft und beleidigt. Besonders beängstigt hat uns das, weil es nur wenige Meter von unserem Wohnhaus entfernt passiert ist.«

Ein weiterer zentraler Bereich sind Güter und Dienstleistungen wie Geschäfte, Gastronomie, Bars oder Veranstaltungen (60 Fälle). Auffällig ist dabei erneut der hohe Anteil von Vorfällen im Zusammenhang mit queeren Veranstaltungen. Diese Entwicklung knüpft an 2024 an und verdeutlicht die ambivalente Situation von Sichtbarkeit: Orte queeren Lebens und Feierns sind gleichzeitig Räume von Empowerment und Zielscheibe queerfeindlicher Angriffe.

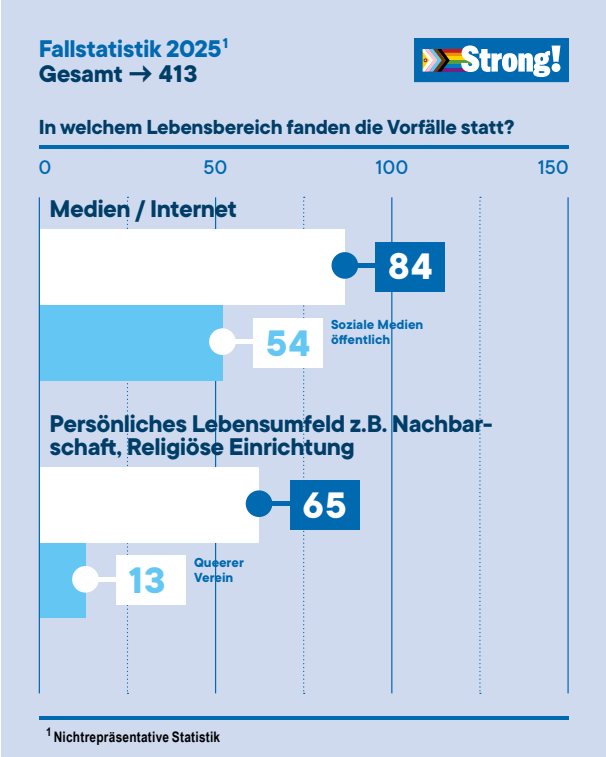
Darüber hinaus kam es auch 2025 in besonders sensiblen Lebensbereichen zu Diskriminierung und Gewalt. Im Bereich Wohnen wurden 40 Vorfälle dokumentiert, darunter erneut zahlreiche

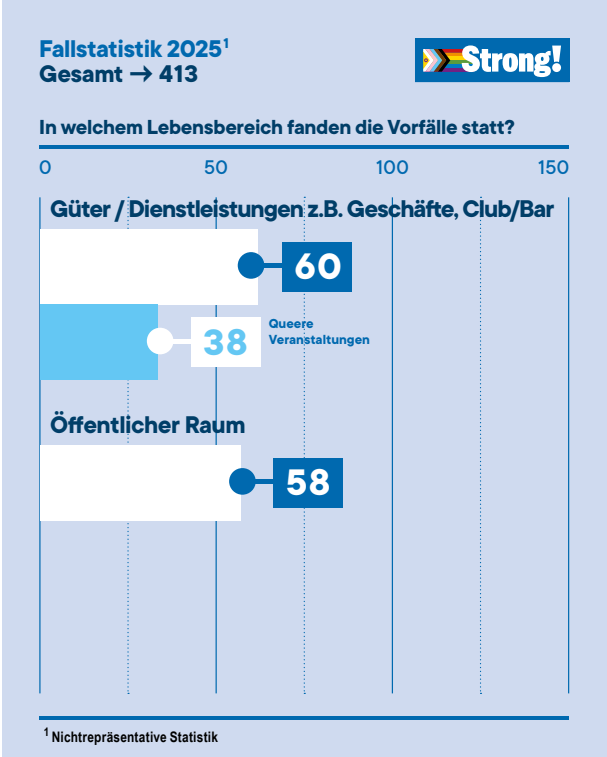
Fälle in Geflüchtetenunterkünften, wie bereits im Jahr 2024. Betroffene berichten hier beispielsweise von wiederholten queerfeindlichen Beschimpfungen durch Mitbewohner*innen, von Bedrohungen im gemeinschaftlich genutzten Wohnraum oder davon, dass sie ihre sexuelle Orientierung oder geschlechtliche Identität aus Angst vor Übergriffen verbergen müssen. Da Geflüchtete häufig keine Möglichkeit haben, den Wohnort selbst zu wechseln, sind sie diesen Situationen oftmals über längere Zeit ausgesetzt.

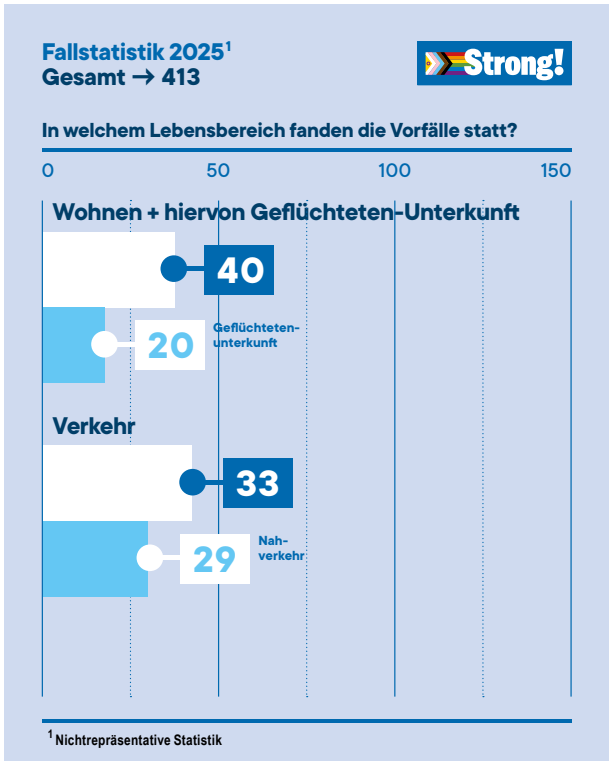
Auch in weiteren zentralen Lebensbereichen kam es 2025 zu queerfeindlicher Diskriminierung und Gewalt: im Verkehr (33 Fälle), im Arbeitsleben (25 Fälle), im Bildungsbereich (14 Fälle), in Gesundheit und Pflege (12 Fälle) sowie bei Ämtern und Behörden (13 Fälle). Diese Bereiche sind für viele Menschen eng mit grundlegenden Lebensbedingungen wie Mobilität, Existenzsicherung, Bildungschancen, gesundheitlicher Versorgung und rechtlichem Schutz verbunden. Queerfeindliche Erfahrungen an diesen Orten können daher besonders schwerwiegende Folgen haben. Betroffene ziehen sich aus bestimmten Situationen zurück, vermeiden Behörden- oder Besuche in medizinischen Einrichtungen, verlieren Vertrauen in Institutionen oder erleben eine zusätzliche psychische Belastung. In der Summe kann dies zu sozialer Isolation, Unsicherheit im Alltag und einer Verschärfung ohnehin bestehender Belastungen führen.

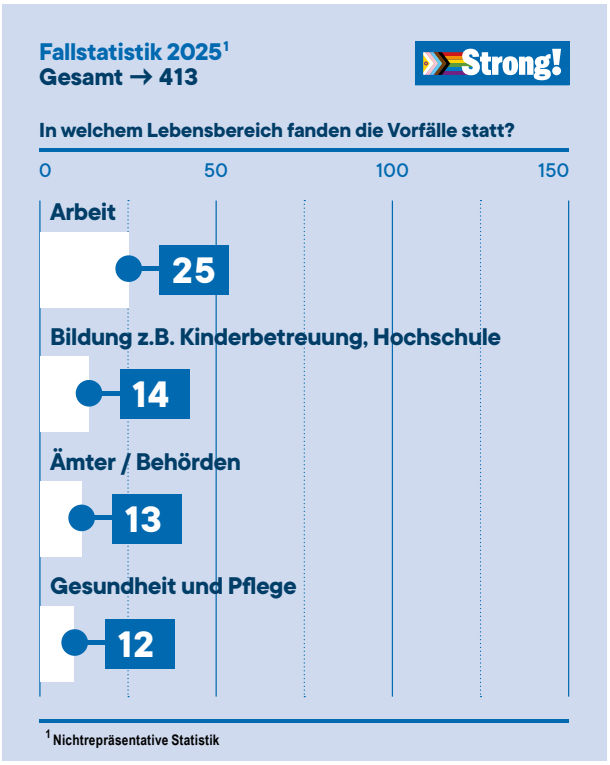
Insgesamt zeigt der Vergleich von 2024 und 2025, dass sich weniger eine Verlagerung der Tatorte beobachten lässt, sondern vielmehr eine zunehmende Sichtbarkeit der Breite queerfeindlicher Diskriminierung. Die Statistik macht deutlich: LGBTIQ*-Feindlichkeit ist kein auf bestimmte Orte beschränktes Phänomen, sondern begegnet queeren Menschen in nahezu allen Bereichen ihres Alltags – online wie offline, im öffentlichen wie im privaten Raum.

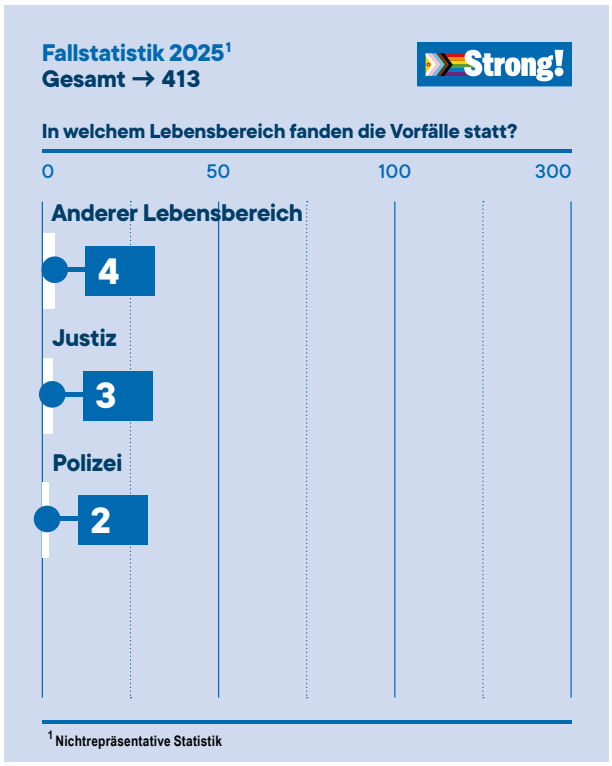
Infografiken






Fallstatistik 2025[1]
Gesamt → 413
Strong!
In welchem Lebensbereich fanden die Vorfälle statt?
0
50
100
150
Wohnen + hiervon Geflüchteten-Unterkunft
40
20
Geflüchteten-unterkunft
Verkehr
33
29
Nah-verkehr
[1] Nichtrepräsentative Statistik


Fallstatistik 2025[1]
Gesamt → 413
Strong!
In welchem Lebensbereich fanden die Vorfälle statt?
0
50
100
150
Arbeit
25
Bildung z.B. Kinderbetreuung, Hochschule
14
Ämter / Behörden
13
Gesundheit und Pflege
12
[1] Nichtrepräsentative Statistik


Fallstatistik 2025[1]
Gesamt → 413
Strong!
In welchem Lebensbereich fanden die Vorfälle statt?
0
50
100
300
Anderer Lebensbereich
4
Justiz
3
Polizei
2
[1] Nichtrepräsentative Statistik

Welche Formen von Diskriminierung und Gewalt wurden berichtet?

In vielen dokumentierten Fällen kam es nicht nur zu einer einzelnen Form von Diskriminierung oder Gewalt, sondern zu mehreren gleichzeitig oder aufeinanderfolgend. Queerfeindliche Vorfälle sind häufig komplexer: So können etwa verbale Anfeindungen in Bedrohungen übergehen oder mit körperlicher Gewalt und Sachbeschädigung einhergehen. Diese Mehrfachbetroffenheit erhöht die Belastung für die Betroffenen erheblich.

Am häufigsten wurden Belästigungen dokumentiert (221 Nennungen). Darunter fallen unter anderem Einschüchterung, Anfeindungen, Beleidigungen und Bedrohungen. Diese Formen werden häufig als „weniger gravierend" wahrgenommen, haben jedoch eine starke Wirkung auf das Sicherheitsgefühl der Betroffenen – insbesondere dann, wenn sie wiederholt auftreten oder im öffentlichen Raum stattfinden. Viele Betroffene berichten, dass sie ihr Verhalten im Alltag anpassen, bestimmte Orte meiden oder ihre Sichtbarkeit einschränken, um weiteren Anfeindungen zu entgehen.

Anonymisierte Fallschilderung

Anian, 30, schwul

»Als ich auf dem Nachhauseweg an der Tramhaltestelle Müllerstraße auf meine Tram wartete, ging eine Gruppe Feiernder vorbei. Einem von ihnen wurde von einem jungen Mann, der mit drei weiteren Männern an der Haltestelle stand, „Halt dein Maul, du schwule Sau" nachgerufen. Als ich mich dem entgegen stellte, wandte sich die Gruppe gegen mich und ging mich lautstark verbal an. Niemand der anderen Wartenden griff ein oder sagte etwas. Ich fühle mich in dem Moment allein und verunsichert, weil die Situation jederzeit hätte eskalieren können. Besonders erschreckend war für mich, dass das mitten im Glockenbackviertel und neben einem queeren Wirtshaus passiert ist, also an Orten, an denen ich mich sonst eigentlich relativ sicher fühle.«

Auch Mikroaggressionen und Alltagsdiskriminierung wurden in 94 Fällen dokumentiert. Dazu zählen etwa abwertende Kommentare, das Lächerlich-machen der eigenen Identität oder das wiederholte Nicht-Ernstnehmen. Diese Formen sind oft subtil, wirken jedoch dauerhaft und akkumulativ. Für viele Betroffene stellen sie eine kontinuierliche psychische Belastung dar, da sie zum Alltag gehören und nur selten gesellschaftlich klar als Diskriminierung benannt werden.

Ebenfalls häufig waren Benachteiligung oder der Verwehr von Rechten (86 Fälle). In 43 Fällen wurde die geschlechtliche oder sexuelle Identität der Betroffenen explizit nicht anerkannt, etwa durch falsche Anrede, Verweigerung von Zugängen oder Ausschlüsse. Solche Erfahrungen

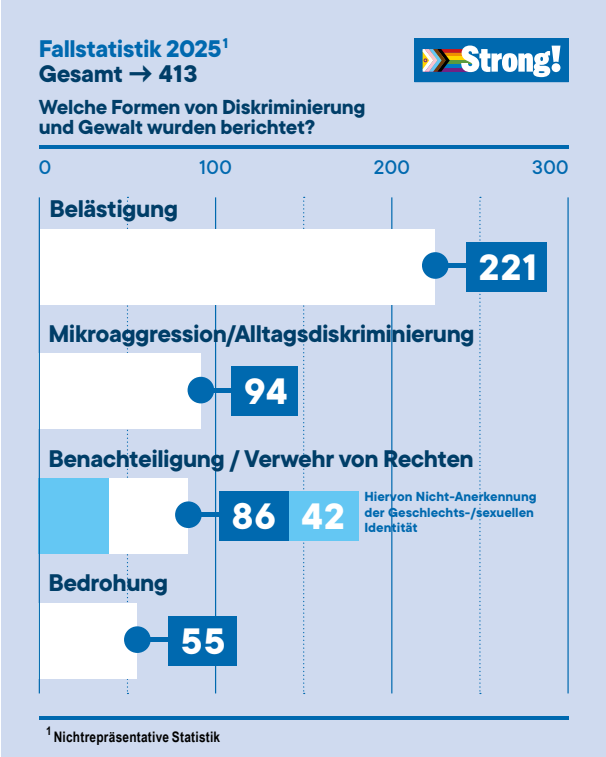
treffen Betroffene oft in zentralen Lebensbereichen und können das Gefühl vermitteln, nicht gleichwertig behandelt oder nicht geschützt zu sein.

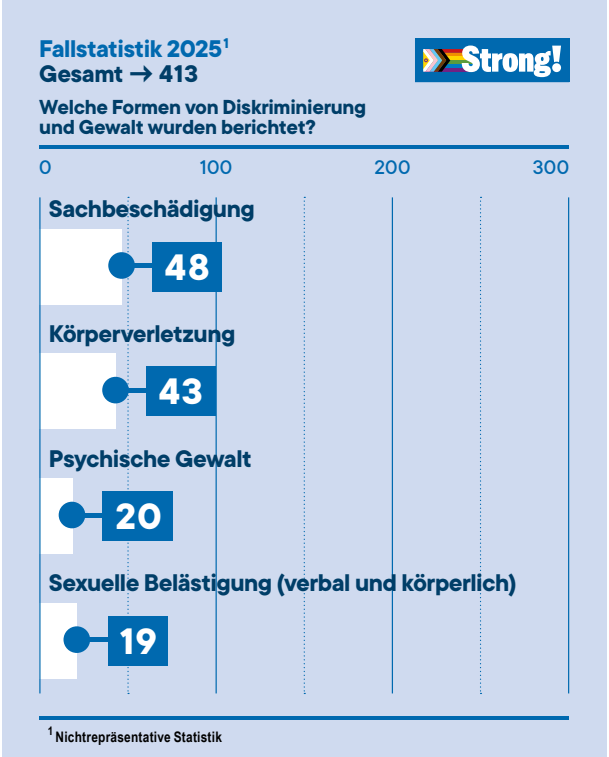
Darüber hinaus wurden auch direkte Gewaltformen und Straftaten dokumentiert: Sachbeschädigung (48 Fälle), Körperverletzung (43 Fälle), sexuelle Belästigung (19 Fälle), sexualisierte Gewalt (16 Fälle) und häusliche Gewalt (15 Fälle). Hinzu kommen Volksverhetzung (17 Fälle), Stalking (8 Fälle) sowie Zwangsoutings (5 Fälle). Diese Formen stellen teils schwere Eingriffe in die körperliche und psychische Unversehrtheit dar und können langanhaltende Folgen für die Betroffenen haben – insbesondere dann, wenn sie mit Angst, Abhängigkeit oder sozialer Isolation verbunden sind.

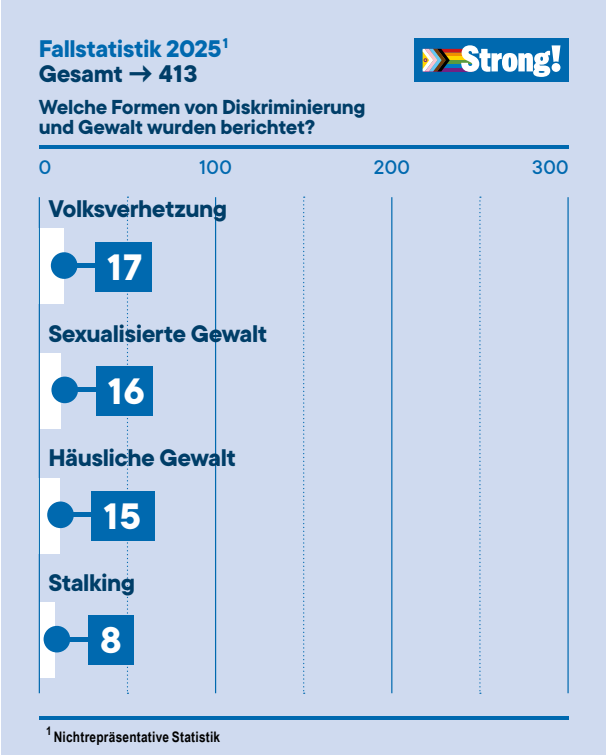
Insgesamt machen die Zahlen deutlich, dass queerfeindliche Gewalt ein sehr breites Spektrum umfasst. Sie reicht von scheinbar „alltäglichen“ Abwertungen bis hin zu schweren Straftaten. Gerade das Zusammenspiel unterschiedlicher Diskriminierungs- und Gewaltformen zeigt, dass queerfeindliche Erfahrungen selten isoliert auftreten, sondern sich gegenseitig verstärken können. Dies unterstreicht die Notwendigkeit, auch subtile und wiederkehrende Formen von Diskriminierung ernst zu nehmen und als Teil eines größeren Gewaltzusammenhangs zu verstehen.
In 21 Fällen lag den dokumentierten Vorfällen kein explizit queerfeindliches Motiv zugrunde. Stattdessen handelte es sich hierbei überwiegend um häusliche bzw. partnerschaftliche Gewalt, sexualisierte Gewalt sowie Stalking. Häusliche Gewalt umfasst unterschiedliche Gewaltformen, die innerhalb enger sozialer Beziehungen stattfinden, insbesondere in (ehemaligen) Partnerschaften. Dazu zählen neben körperlicher auch psychische, sexualisierte, ökonomische und digitale Gewalt.

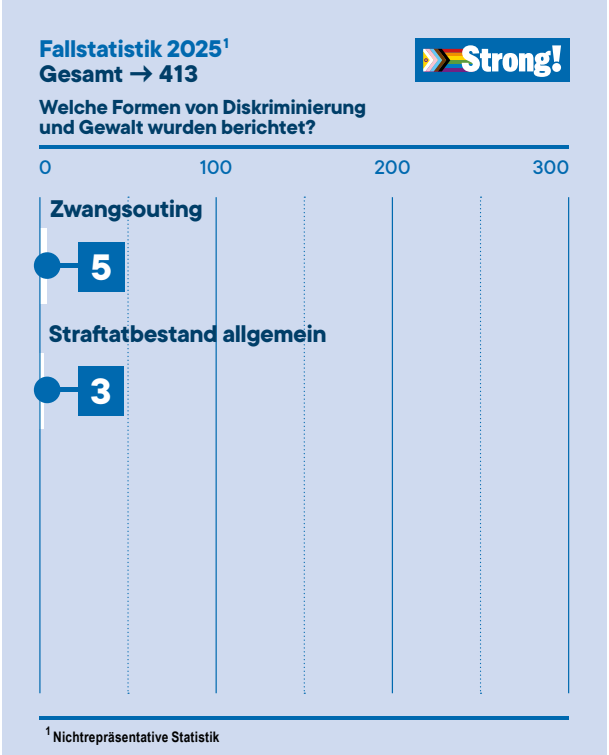
Diese Gewaltformen bleiben oft unsichtbar, da sie meist im privaten Raum geschehen und keine offen queerfeindlichen Beleidigungen oder Angriffe beinhalten. Dadurch werden sie gesellschaftlich häufig als private Beziehungsprobleme verharmlost oder nicht als Gewalt erkannt. Auch Betroffene selbst benennen die Übergriffe nicht immer als Gewalt, etwa aufgrund emotionaler Abhängigkeiten, Loyalitätskonflikten oder Scham. Für queere Betroffene ist diese Unsichtbarkeit oft verstärkt, da häusliche Gewalt meist als Gewalt von Männern gegen Frauen gedacht wird. Dadurch wird Gewalt in queeren Beziehungen häufig weniger wahrgenommen. Zusätzlich können spezifische Abhängigkeitsverhältnisse – etwa im Zusammenhang mit Outing, Aufenthaltsstatus oder dem Zugang zu Unterstützungsstrukturen – dazu beitragen, dass Gewalt seltener angezeigt oder Hilfe in Anspruch genommen wird.

Infografiken









Was sind die Hintergründe der Vorfälle?

—

Die meisten dokumentierten Vorfälle hatten – wie bereits im Jahr 2024 – einen allgemeinen sexualitäts- oder geschlechtsbezogenen Hintergrund. Auch im Jahr 2025 zeigt sich damit eine deutliche Kontinuität: Queere Menschen werden weiterhin vor allem aufgrund von tatsächlichen oder zugeschriebenen Abweichungen von heterosexuellen und cis-geschlechtlichen Normen angefeindet. Dies verweist darauf, dass sich die Abwertung nicht nur gegen einzelne Gruppen innerhalb der LGBTIQ*-Community richtet, sondern die Community als Ganze adressiert. Ein Beispiel hierfür sind Sachbeschädigungen wie das gezielte Abreißen von Regenbogen-Fahnen.

In insgesamt 289 Nennungen bezogen sich Diskriminierungen auf die (angenommene) sexuelle Identität der betroffenen Personen. Den größten Anteil machten dabei erneut schwulenfeindliche Motive (111 Nennungen) aus, gefolgt von lesbenfeindlichen (30) und bisexuellenfeindlichen (6) Vorfällen. Bereits 2024 war sichtbar, dass insbesondere schwule Männer und als schwul gelesene Personen häufig Ziel queerfeindlicher Angriffe wurden. Diese Entwicklung setzt sich 2025 fort und verdeutlicht, dass stereotype Vorstellungen von Männlichkeit, Sexualität und Geschlechterrollen weiterhin eine zentrale Rolle bei der Motivation queerfeindlicher Vorfälle spielen.

Besonders auffällig ist – stärker noch als im Jahr 2024 – der sehr hohe Anteil trans*feindlicher Vorfälle. Im Jahr 2025 wurden 144 entsprechende Nennungen dokumentiert. Diese richteten sich gegen nicht-binäre Personen, trans* Frauen und trans* Männer. Damit bestätigt und verschärft sich ein Trend, der bereits 2024 erkennbar war: Trans*, inter* und nicht-binäre Menschen stehen zunehmend im Zentrum queerfeindlicher Abwertungen, Anfeindungen und Gewalt. Der erneute Anstieg unterstreicht, dass geschlechtliche Vielfalt aktuell in besonderem Maße politisiert und problematisiert wird – mit direkten Folgen für die Sicherheit und das Wohlbefinden von trans*, inter* und nicht-binären Menschen.

Anonymisierte Fallschilderung

Jakob, 27, trans*

»Auf einer Veranstaltung kam ich in ein Gespräch mit einem jungen Mann und ich outete mich als trans*. Er glaubte nicht, dass ich trans* bin, fragte immer wieder nach, dass das ja nicht sein könnte, so wie ich aussehe. Plötzlich fasste er mir einfach unangekündigt in die Hose und Unterhose, um meine Geschlechtsteile zu überprüfen. Ich war es so gewohnt, dass Menschen übergriffige Fragen zu meinem Körper stellen, dass ich den körperlichen Übergriff erst gar nicht als solchen einordnen konnte. Der Moment ließ mich nicht los und ein paar Tage später wurde mir erst klar, was eigentlich passiert war. «

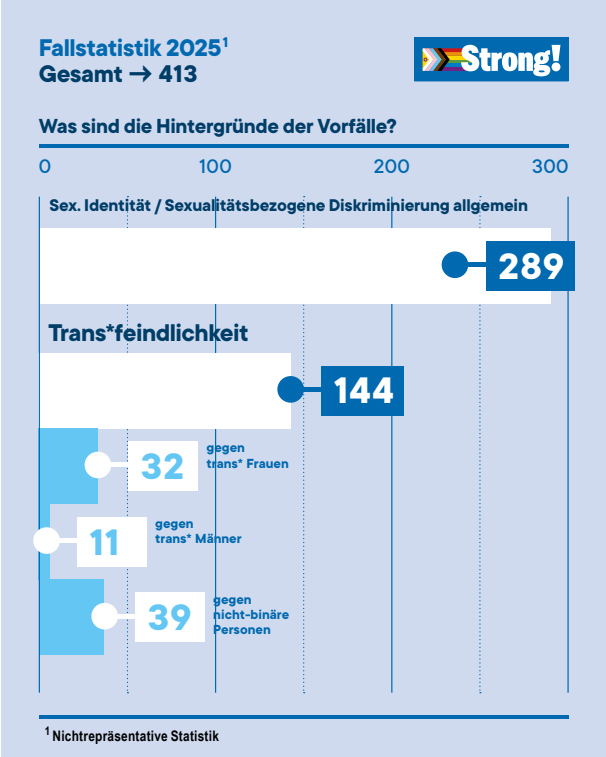
Viele trans*, inter* und nicht-binäre Personen erleben dabei mehrfache Betroffenheiten. Anfeindungen richten sich nicht nur gegen ihre geschlechtliche Identität, sondern auch gegen ihr äußeres Erscheinungsbild, ihren Körper oder ihre Sichtbarkeit im Alltag. Die Zahlen bestätigen damit

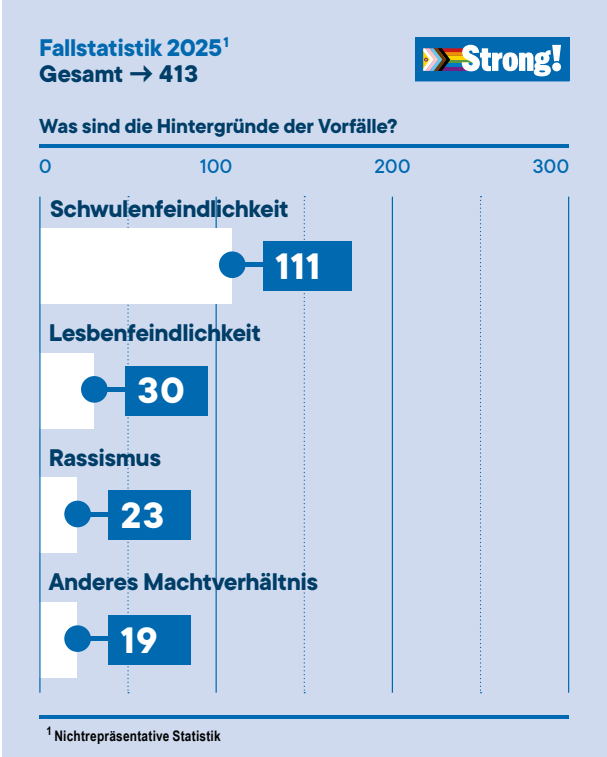
die Erfahrungen aus der Beratungs- und Unterstützungsarbeit, wonach diese Gruppen derzeit einem besonders hohen Risiko für Diskriminierung, Ausgrenzung und Gewalt ausgesetzt sind. Neben sexualitäts- und geschlechtsbezogenen Motiven wurden auch weitere Macht- und Diskriminierungsverhältnisse dokumentiert. Dazu zählen rassistische Hintergründe (23 Nennungen), sexistische Diskriminierung (14), ableistische Motive (5) sowie antisemitische Vorfälle (3). Bereits 2024 zeigte sich, dass queerfeindliche Vorfälle häufig nicht isoliert auftreten, sondern mit anderen Diskriminierungsformen verwoben sind. Dieser Befund bestätigt sich auch 2025. Die Zahlen verdeutlichen, dass queerfeindliche Diskriminierung häufig intersektional wirkt: Betroffene können gleichzeitig aufgrund mehrerer Merkmale angegriffen oder benachteiligt werden, etwa wegen ihrer sexuellen Identität und ihrer Herkunft oder wegen ihrer geschlechtlichen Identität und einer Behinderung.

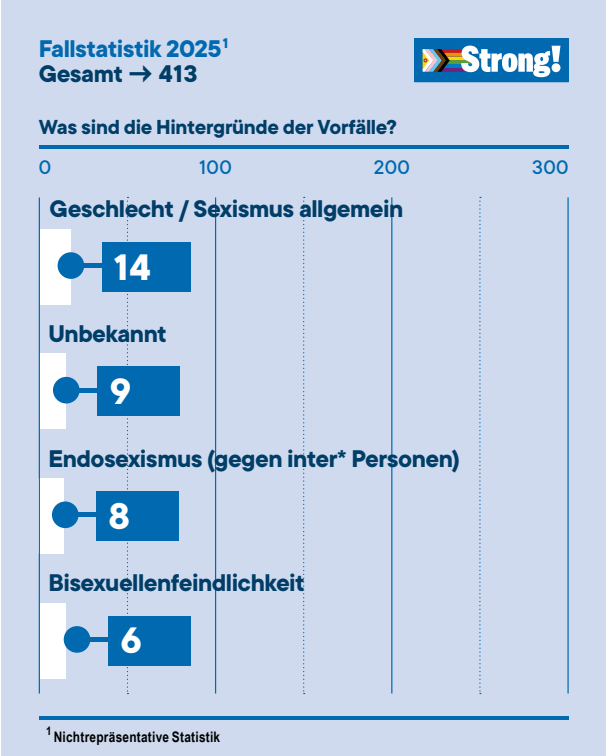
In 9 Fällen blieb der Hintergrund des Vorfalls unbekannt. Dies kann verschiedene Gründe haben, etwa fehlende Informationen zum Tathergang oder Unklarheiten darüber, welches Merkmal im Zentrum der Anfeindung stand. Wie schon 2024 macht dies deutlich, dass Diskriminierung nicht immer eindeutig benennbar ist und sich teilweise indirekt, mehrdeutig oder situativ äußert.

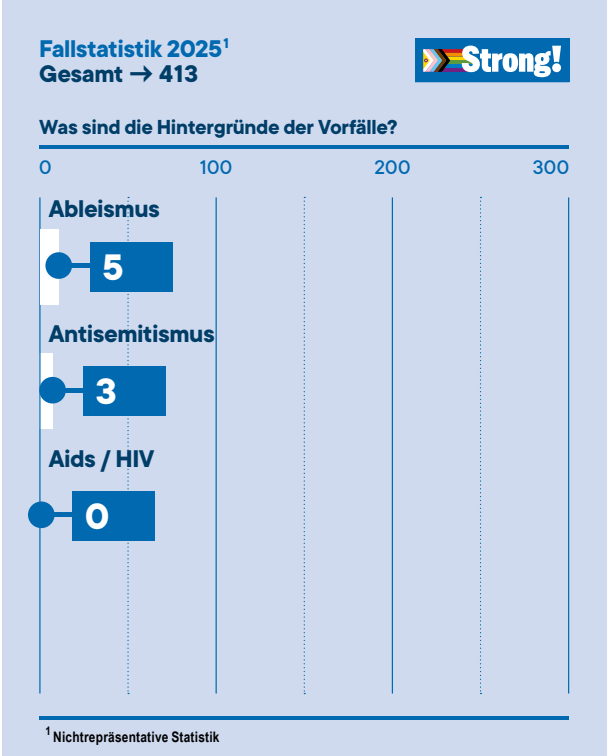
Insgesamt zeigt sich, dass sich die grundlegenden Muster queerfeindlicher Vorfälle verfestigt haben. Queerfeindliche Diskriminierung und Gewalt gehen weiterhin überwiegend auf normative Vorstellungen von Geschlecht und Sexualität zurück. Abweichungen von heterosexuellen, zweigeschlechtlichen und cis-normativen Erwartungen werden besonders häufig zum Anlass für Abwertung, Ausgrenzung und Gewalt genommen. Vor dem Hintergrund der steigenden Zahlen und der zunehmenden Betroffenheit einzelner Gruppen – insbesondere trans*, inter* und nicht-binärer Menschen – wird deutlich, wie notwendig es ist, geschlechtliche und sexuelle Vielfalt aktiv zu schützen, strukturell abzusichern und queerem Leben gesellschaftlich wie institutionell Rückhalt zu geben.

Infografiken









Wurden die Vorfälle angezeigt?

—

Von den 413 im Jahr 2025 dokumentierten Vorfällen wurden 98 zur Anzeige gebracht, 193 nicht angezeigt, und bei 122 Fällen ist der Anzeigestatus unbekannt. Damit wurde weniger als ein Viertel der Vorfälle tatsächlich angezeigt, während ein großer Teil entweder bewusst nicht bei den Strafverfolgungsbehörden zur Anzeige kam oder hierzu keine Angaben gemacht wurden. Dabei ist zu berücksichtigen, dass ein Teil der dokumentierten Vorfälle keine strafrechtliche Relevanz aufweist und somit nicht angezeigt werden kann. Gleichzeitig führen auch nicht strafbare Handlungen – wie etwa Mikroaggressionen, diskriminierende Äußerungen oder subtile Formen der Ausgrenzung – oftmals zu einem erheblichen Belastungserleben bei den Betroffenen. Diese Erfahrungen bleiben jedoch häufig unsichtbar, da sie sich einer strafrechtlichen Verfolgung entziehen und entsprechend selten zur Anzeige gebracht werden.

Dieses Verhältnis entspricht weitgehend dem Bild aus dem Jahr 2024. Bereits im Vorjahr zeigte sich, dass nur ein vergleichsweise kleiner Teil queerfeindlicher Diskriminierung und Gewalt juristisch verfolgt wird. Der Vergleich der beiden Jahre macht deutlich, dass sich an diesem grundlegenden Muster bislang nur wenig verändert hat. Trotz steigender dokumentierter Fallzahlen bleibt die Bereitschaft oder Möglichkeit, eine Anzeige zu erstatten, begrenzt.

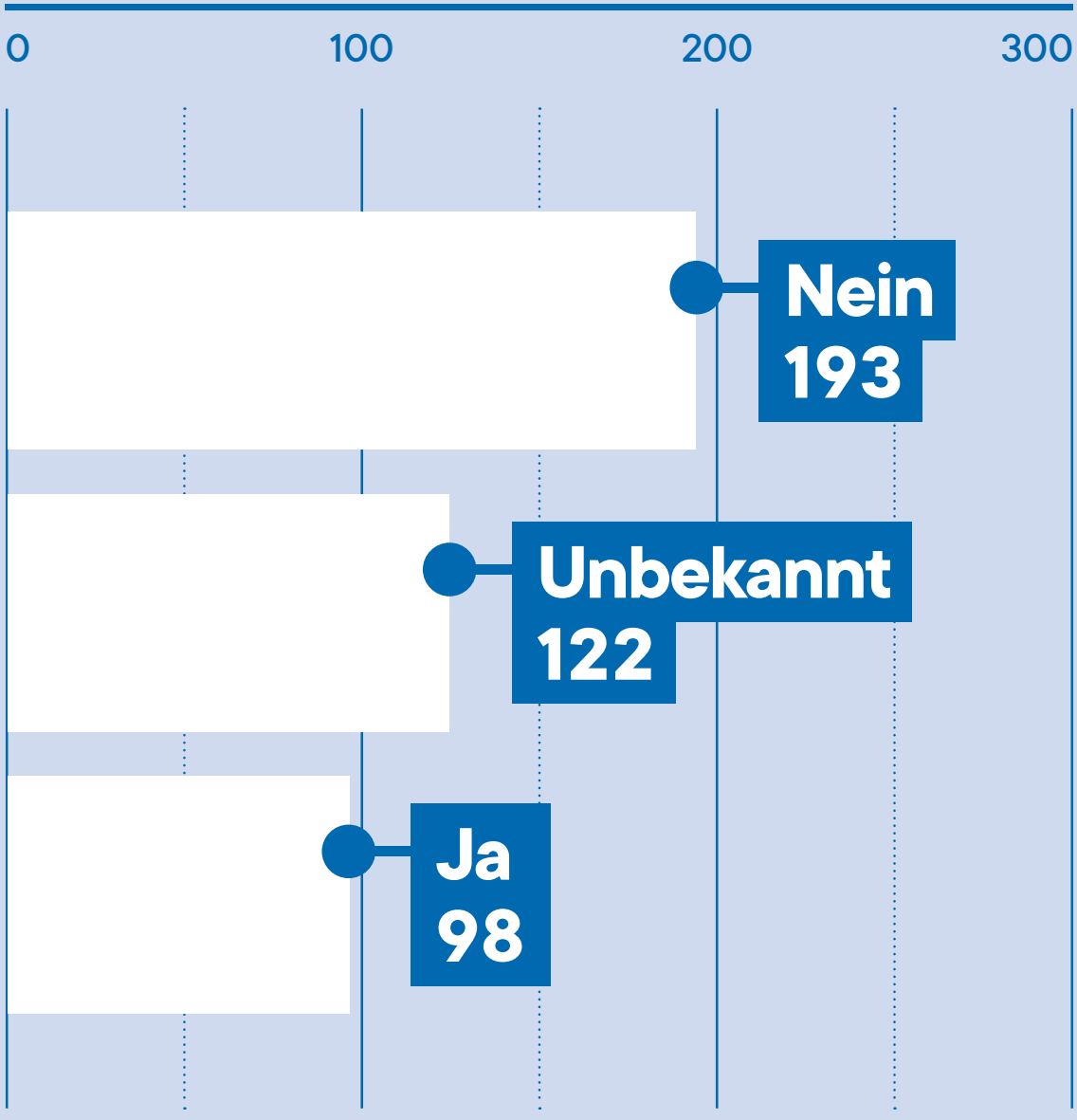
Die Gründe für eine unterlassene Anzeige sind vielfältig und wurden bereits 2024 ähnlich benannt. Viele Betroffene schätzen die Erfolgsaussichten als gering ein oder fürchten einen hohen zeitlichen und emotionalen Aufwand. Gerade bei verbaler Gewalt, Belästigung oder wiederkehrenden Alltagsdiskriminierungen besteht häufig die Einschätzung, dass diese nicht ernst genommen oder strafrechtlich nicht verfolgt würden. Hinzu kommen Ängste vor Repressalien durch Täter*innen, insbesondere wenn diese aus dem direkten sozialen Umfeld stammen – etwa aus der Nachbarschaft, dem Arbeitskontext oder der Familie.

Ein weiterer zentraler Aspekt ist das mangelnde Vertrauen in staatliche Institutionen, das auch 2025 weiterhin eine Rolle spielt. Historische Erfahrungen, fehlende Sensibilität gegenüber queeren Lebensrealitäten oder die Sorge vor erneuter Diskriminierung im Kontakt mit Behörden können dazu führen, dass Betroffene bewusst davon absehen, Vorfälle anzuzeigen. Besonders betroffen davon sind queere Geflüchtete, trans*, nicht-binäre Personen sowie queere BIPoC, die vielfach bereits Diskriminierung im institutionellen Kontext erlebt haben.

Die hohe Zahl nicht angezeigter Vorfälle verdeutlicht – ebenso wie schon im Jahr 2024 – die große Dunkelziffer queerfeindlicher Diskriminierung und Gewalt. Die dokumentierten Zahlen bilden daher nur einen Teil des tatsächlichen Ausmaßes ab. Viele Erfahrungen bleiben unsichtbar, obwohl sie den Alltag und das Sicherheitsgefühl der Betroffenen nachhaltig beeinflussen. Dies unterstreicht den weiterhin bestehenden Bedarf an vertrauensbildenden Maßnahmen, an einer konsequenten Sensibilisierung von Polizei und Justiz sowie an niedrigschwelligen, anonymen und unterstützenden Strukturen, die Betroffenen Sicherheit geben und sie in ihrer Entscheidungsfreiheit stärken.

Fallstatistik 2025[1]
Gesamt → 413

Wurde Anzeige erstattet?



[1] Nichtrepräsentative Statistik

Jeder dokumentierte Fall hilft die Dunkelziffer zu erhellen!

–

Hier kannst du uns anonym von einem Vorfall berichten und mitteilen, ob du weiteren Handlungsbedarf hast
meldung.strong-community.de

Kontakt
Strong! LGBTIQ* Fachstelle gegen Diskriminierung und Gewalt
–

strong-community.de
Instagram @strong_community_bayern